

aus: **Die können gut miteinander reden • Gelungene Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern • Autor: Berthold Kuban (S.21 – S. 23)**

Missverständnis Nr. 6: Das absolute Behüten von Kindern kann nie schaden.

In jeder Familie gibt es spezielle Rituale und Traditionen, Rollen und Regeln. Diese Strukturen halten die Familie zusammen. Deshalb hat das Elternhaus eine wichtige Schutzfunktion. Wer will das bestreiten.

Wenn die Kinder morgens in die Schule gehen, verbringen sie eine große soziale „Umschaltleistung.“ Sie verlassen den familiären Schutzraum und begeben sich in eine andere Welt. Am Schultor legen sie die vertrauten familiären Gewohnheiten ab und tauschen sie gegen die kühleren Regeln der Klassenhierarchie ein. Wenn Marko zum Beispiel zu Hause eine führende Rolle einnimmt, muss er in der Lage sein, sich am Vormittag der Gruppe unterzuordnen. Wenn ihm das nicht hinreichend gelingt, wird der Tag für ihn möglicherweise unangenehm.

Nicht wenige Eltern empfinden den Unterschied zwischen den familiären und den schulischen Bedingungen als bedrohlich für ihr Kind. Häufig ist dann auch von Mobbing die Rede. In der schulpsychologischen Beratung beschreiben besorgte Eltern die Klasse ihrer Kinder zunehmend als Kampfarena. Mütter und Väter fordern dann mehr Schutzverhalten, Einfühlungsvermögen, Verständnis, Zuwendung und Geduld der Lehrer für das eigene Kind und ein härteres Einschreiten gegenüber den Klassenkameraden. Beherzte Eltern möchten gelegentlich gern selbst die Rädelsführer zur Rede stellen.

Diese elterliche Haltung ist prinzipiell verständlich. Heranwachsende können jedoch auf zweierlei Art Schaden nehmen: Zum einen durch pädagogische Einsamkeit, zum anderen aber auch durch die pädagogische Käseglocke. Die Schulklasse mit all ihren Spannungen und Beschwerlichkeiten ist letztlich nur ein Abbild der Gesellschaft – im Guten wie im weniger Guten. Sie bietet den Kindern in „verdünnter Form“ jene Bedingungen an, mit denen sie später ohnehin konfrontiert werden. Deshalb ist es völlig normal, dass Kinder in der Schule einem kühleren Lebensstil ausgesetzt sind als zu Hause. Umgedreht wäre es schlimmer.

So merkwürdig es klingen mag: Bis zu einem bestimmten Grad ist es nicht schädlich, wenn Kinder in der Schule mit unzulänglichen menschlichen Eigenschaften konfrontiert werden. Nur so können sie erfolgreiche Bewältigungsstrategien erlernen - allein, mit Hilfe der Eltern oder mit Hilfe der Lehrer. Es ist wohl besser, in Begleitung der Erwachsenen allmählich soziale Kompetenzen zu erwerben, als die Schule von einem Tag zum anderen mit einem Käseglockensyndrom zu verlassen.

Eltern müssen also nicht immer und unmittelbar in das schulische Geschehen eingreifen, wenn ihre Kinder dort mit der robusten Gruppendynamik ihrer Altersgenossen konfrontiert werden. Auch Lehrer können nicht jedes Mal zur Stelle sein, wenn es Konflikte gibt. Kinder brauchen neben dem Gefühl des Geborgenseins auch die Erfahrung, allein mit Schwierigkeiten fertig zu werden.

Das einfache Zuhören als stärkende und heilende Kraft aus der Familie wird häufig unterschätzt. Die emotionale Bindung zu den Eltern gibt den Kindern meist genügend Kraft, um im schulischen Alltag zu bestehen.

Die Schule kann die Familie nicht ersetzen. Familiäre Bindungen haben jedoch eine schützende Fernwirkung. Dabei ist das Elternhaus mit einer Tankstelle zu vergleichen. Täglich tanken die Kinder zu Hause Energie auf, um auf der holprigen Straße des schulischen Alltags voranzukommen.

Deshalb ist für unsere Kinder im Grunde die härtere Gangart im Kreise der Gleichaltrigen nicht immer schädlich. Nachteilig kann jedoch sein, die Kinder im Prozess der Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen allein zu lassen. **Das aufmerksame Zuhören und das Zutrauen in die Kraft der Kinder ist langfristig oft günstiger als das direkte Eingreifen.**

zusammengefasst von Andrea Siegrist